



Phönix aus dem Wasser

Mit Hochdruck presst ein Schlauch Seewasser unter die Füße. So steigt man wie eine Rakete aus dem Nass, schwebt und tanzt in der Luft. Flyboarding nennt sich dieser Extremsport, bei dem Adrenalin, Glück und Blessuren garantiert sind. Ein Praxistest

Es gibt Sätze, die sich auf Anhieb im Gehirn einbrennen, lustig, doch wie ein Blitzschlag: «Seid euch darüber im Klaren, untergehen könnt ihr nicht, aber schwimmen mit all der Gerätschaft am Körper auch nicht.» Bevor die Füße den ersten Tropfen Wasser berühren, betreibt Marco Amico mit seinen Kursteilnehmern mentale Aufwärmarbeit. «Flyboarding ist Extremsport», mahnt der Trainer. Amicos Spitzbubencharme in raschem Wechsel mit sachlicher Ernsthaftigkeit lässt die innere Stimme ertönen: Wasser-Rakete hin oder her, den hätte ich gern als Mathematiklehrer gehabt.

Tauchen, schlucken, fliegen
Es ist Frühsommer am Gardasee, das Wasser hat 17 Grad, im Neopren-Anzug selbst für Warmduscher kein Problem. «Der Anzug wird harte Aufpraller dämpfen, zudem trägt ihr Helme, eine Schwimmweste sowieso», spricht Herr Lehrer und zerstört die Illusion, man stehe da vor einem Spaziergang. Zumal: Der See sei perfekt für Anfänger, «man schluckt Wasser, immer wieder, das passiert, egal, wie man sich anstellt». Würde man hingegen im

salzigen Meer starten, hörte der Spass nach wenigen Versuchen auf. Der Ablauf klingt simpel, hat aber bereits in der trockenen Theorie Grusel-Potenzial: Man trägt Gummischuhe. Diese sind an einem Tablett fixiert, das mit Wasser aus einem 13 Meter langen Schlauch unter Hochdruck beschossen wird. Düsen sorgen für den Wiederaustritt und Auftrieb. Die Pump-Arbeit besorgt ein fürs Flyboarding umgerüstetes Jet-Boot. Hinzu kommen Schienen an den Armen, auch die Ellenbogen werden Wasser speien, was der Stabilisation dient - soweit man «verkabelt» und wie ein Fisch abtauchend überhaupt einmal den Weg aus den Tiefen schafft.

Sicher kennen Sie Flipper, haben immer wieder die Heile-Welt-Szene gesehen: Der Delphin schnellt in die Luft, macht lächelnd den Bogen und verschwindet im Nass. Als ich aus der bauchlagigen Toter-Mann-Position heraus mit 25 km/h kopfüber in die Tiefe düse, bis das Trommelfell klingelt, und zur Hohlkreuz-Kehre ansetze, bin ich schlagartig der Delphin selbst - und gleich ein Dutzend Helden in Personalunion: Flippers Bruder, der Mann aus dem Meer, Bond, Captain Future - der

See gehört mir, meine ich. Wenn erste gelungene Bewegungen Anfängerfehlern weichen, kippt die Situation: Man fällt tief, ja, das Wasser holt alles zurück, man bleibt doch bloss Objekt, und der See der alleinige Chef.

Nach dem Tanz blaue Flecken

Als Anfänger weiss man sehr wohl, dass das Flyboarding nicht schlagartig Kunstflug-Aktionen gleicht. Selbst die zwei, drei Meter Höhe, in denen man mit Mut, ein wenig Talent und noch mehr Ehrgeiz irgendwann über dem Seespiegel schwebt, sind im Vergleich zu Profi-Einsätzen ein Witz. Die bringen es bis auf zehn Meter, tanzen, spielen mit der 40-kg-Maschine und physikalischen Gesetzen, statt verkrampft gegen die Kräfte anzukämpfen.

Vor drei Jahren erfand der französische Jet-Boot-Profi Franky Zapata das Flyboard, und während der Jetski-WM in China 2012 bekam die Öffentlichkeit es erstmals zu Gesicht. Am Gardasee bieten Amico und seine Kitesurf-Schule in Porto di Tignale, 12 Kilometer südlich von Limone, diesen Sport nunmehr in der zweiten Saison an. Der Adrenalinpiegel steigt, wenn man die

Haft-Ausschluss-Erklärung unterschreibt, von Figuren erfährt, die der Körper ausführen soll, so dass es weniger Blessuren gebe. Und dann, wenn es in hohem Tempo durchs Wasser geht, wenn man taucht, durch reine Körperbewegung die Kurve bekommt, abhebt, höher steigt, mit Füssen und Armen alles tut, um nicht zu fallen, den Aufprall zu verzögern.

Der Sparringspartner macht sich gut, meistert Tauch-, Raketen- und Tanzfiguren gar mit Bravour. Bis ihn frühzeitig Helfer ins Beiboot fischen: ein Anflug von Unterkühlung, der Mann zittert. Abbruch ist besser als eine letzte Heldentat.

Mein eigener Einsatz endet nach rund einer Dreiviertelstunde, ein Feuerwerk voller Endorphine ist die Belohnung. Die Quittung aber: Blaue Flecken zeichnen Stunden später Rücken und Hintern. Muskelkater, versteifter Nacken? Ehrensache! Das Fazit: Wer gänzlich unsportlich ist, sollte definitiv die Finger davon lassen. Etwas verrückt ist das Flyboarding, Spass macht es in jedem Fall. Nur ist man danach weder Flipper noch Bond - ein Phönix aus dem Wasser aber für alle Zeiten. Florian Zobi

Auf einen Blick

Flyboarding-Kurs
Über die Kitesurf-Schule in Porto di Tignale, Norditalien. Dauer: Eine gute halbe Stunde, mit Einweisung rund eineinhalb Stunden. Ausrüstung wird gestellt. Kosten: 219 Fr. www.jochen-schweizer.ch, www.kiteschool.it
Unterkunft
Schönes Vier-Sterne-Hotel Villa Giulia, etwa 10 Autominuten von der Schule entfernt. www.villagiulia.it
Voraussetzungen
Gesunder, besser auch gut trainierter Körper.

Linke Seite: Beim Flyboarding beginnt der Tanz über dem Wasser - Ihr Stil-Redaktor testet die Extremsportart am Gardasee. Rechts: Zu starke Rücklage, da helfen auch Korrekturversuche mit den Düsen an den Armen kaum mehr. Ganz rechts: Beim Fall auf das Wasser versucht man, den Körper klein zu machen, um die Aufprallfläche möglichst gering zu halten.

